

JOCHEN HASENBURGER

Impulse

für Glauben und Gemeinde



2023-06-18 SCHRITTE WAGEN

Gottesdienstpredigt der Christusgemeinde Nagold auf der Hohennagold am 18.06.2023 sowie in der Ev. Kirchengemeinde Hochdorf am 09.07.2023

Während der Pfingstferien waren wir als Familie im Europapark. Gemeinsam mit meinem Sohn Tobias bin ich dabei alle große Bahnen gefahren, zum Teil mehrfach, weil wir 2 Tage dort waren: die laute Wodan aus Holz, die Blue Fire mit ihren Loopings, natürlich auch die Silver Star. Und ich habe jede dieser Fahrten genossen.

Dass ich überhaupt einmal Achterbahn fahren und das sogar genießen würde, war für mich vor ein paar Jahren undenkbar. Früher hatte ich schon beim Kettenkarussell Bedenken und aufgrund meiner Höhenangst habe ich bei solchen Vergnügen stets Anderen den Vortritt gelassen – bis der Tag kam, an dem unser Betriebsausflug uns in den Freizeitpark Tripsdrill führte. Das war 2015.

Damals gab es die ‚Hals über Kopf‘ am Anfang noch nicht und so kam es, dass wir mit den kleineren Fahrgeschäften begannen, die noch relativ harmlos sind. Und weil ich mir als Amtsleiter natürlich keine Blöße geben wollte bin ich mitgefahren – und habe dabei festgestellt, dass nicht nur Kopf und Magen mitmachen, sondern das Ganze auch noch ziemlich viel Spaß macht.

Indem wir immer weiter nach hinten im Park kamen, wurden die Geräte größer, bis wir schließlich vor der Karacho und der Mammut standen, zwei eindrucksvollen Achterbahnen mit Loopings, schnellen Richtungswechseln und allem, was einem vernünftigen Menschen Angst einjagt.

Um es kurz zu machen: Meine Erfahrungen mit den kleineren Bahnen hat mich ermutigt, und so habe ich mir ein Herz gefasst und bin eingestiegen – am Ende 3x in die Karacho und 2x in die Mammut – und ich kann euch sagen: noch 3 Tage später bin ich angesichts meines Heldenmutes und unter den bewundernden Blicken meiner Kollegen durchs Rathaus geschwebt.

Sich in eine solche Bahn zu wagen, hat viel mit Vertrauen zu tun. Dem Vertrauen in die Konstrukteure, Statiker, Techniker, das Personal und auch das verwendete Material (was vor allem den Holzbahnen einen besonderen Kick verleiht). Als ich einstieg war mir durchaus bewusst, dass ich die Kontrolle über meine Gesundheit, mein Leben, meine Zukunft in diesem Moment vollständig aus der Hand gebe, mich ausliefere – und nur hoffen kann, dass das gut geht.

GLAUBEN IST KEIN SPRUNG INS UNGEWISSE

Was hat das mit dem Glauben an Jesus zu tun, übe den wir heute morgen ein paar Minuten nachdenken wollen?

Für viele Menschen wirkt der Glaube an Jesus ganz ähnlich wie eine solche Fahrt: man tut etwas völlig Verrücktes und hofft dabei, dass alle Niete, Räder und Gurte halten. Oder wie ein Sprung vom 5-Meter-Brett im Schwimmbad: Hinein ins Ungewisse, in der Hoffnung, dass der Bademeister nicht vergessen hat, das Becken mit Wasser zu füllen. Aber mit Springen auf gut Glück hat Glauben, hat Vertrauen nur wenig zu tun.

Wenn wir in die Bibel hineinschauen sehen wir da etwas ganz Anderes: Nicht das Vertrauen zu Jesus ist die Voraussetzung dafür, dass ich etwas mit Gott erlebe,

sondern das Erkennen oder Erleben Gottes ist die Grundlage, auf das Vertrauen zu Jesus entsteht und wächst. Kein »blindes« Vertrauen, kein Vertrauensvorschuss gegenüber Gott gegen jede Vernunft wird da gefordert, damit Gott überhaupt Notiz von mir nimmt.

In den biblischen Berichten steht an erster Stelle immer das Kennenlernen, das Erkennen, das dann zur Grundlage des Vertrauens wird. Als der junge Mann mit Namen Philippus Jesus begegnet und kurz darauf seinen Freund Natanael trifft, berichtet er diesem euphorisch: »Wir haben den gefunden, von dem Mose in dem Gesetz und von dem die Propheten geschrieben haben: Jesus, den Sohn des Josef, von Nazareth«, worauf Natanael amüsiert antwortet: »Aus Nazareth kann etwas Gutes kommen?«. Philippus aber hält sich erst gar nicht mit Argumenten und Diskussionen auf, sondern fordert seinen Freund auf: »Komm und sieh« (Joh 1,45f). Er bringt ihn zu Jesus, damit er ihn selbst kennenlernen, sich selbst ein Bild von ihm machen kann. Ganz ähnlich hatte Jesus selbst kurz zuvor zwei Anderen geantwortet, die wissen wollten, wo er wohnt: »Kommt und ihr werdet sehen« (Joh 1,39).

Jesus fordert nicht, dass die beiden mit verbundenen Augen ins Wasser springen, sondern lädt sie ein, ein paar Schritte mit ihm zu gehen, um ihn kennenzulernen. Danach können sie immer noch entscheiden, ob sie weiter mit ihm gehen wollen oder nicht (vgl. Jacob Neusner: Ein Rabbi spricht mit Jesus)

GLAUBE IST MEHR EINE FRUCHT ALS EINE ENTSCHEIDUNG

Wir begehen als Christen zwar in bester Absicht, aber dennoch viel zu oft den Fehler, Menschen zu einer Entscheidung für Christus zu drängen, weil wir wissen, welchen Segen eine solche Entscheidung mit sich bringt und wie sehr sich ein Leben verändern kann, wenn es mit Gott gelebt wird. Wir wünschen uns und animieren dazu, dass die Menschen den Sprung wagen und im Nachhinein feststellen, dass Gott verlässlich ist und sie nicht fallen lässt.

Aber wer springt schon, wenn er nicht weiß, wo er landet! Viel besser scheint es mir zu sein, den Menschen zu helfen, Jesus kennenzulernen, indem wir sie einladen, kleine Schritte mit ihm zu gehen, und sie dabei begleiten, sofern sie das möchten. Ich bin fest davon überzeugt: wer Christus erkennt, wie er wirklich ist, bei dem wird der Glaube nicht lange auf sich warten lassen.

Das lässt sich sehr schön am bekanntesten Jünger Jesu, an Simon Petrus, erkennen. Über ihn berichten die Evangelien besonders häufig. Eines Nachts ist er mit den anderen Jüngern auf dem See Genezareth unterwegs. Jesus kommt ihnen übers Wasser entgegen, sie denken, sie sehen einen Geist und als Beweis dafür, dass es Jesus ist, bittet Simon ihn, er möge ihn auffordern, ebenfalls über das Wasser zu ihm zu kommen. Jesus ruft ihn zu sich und so wagt der Jünger den Schritt aus dem sicheren Boot und setzt seinen Fuß auf die Wasseroberfläche (Mt 14,28f), die ihn auch tatsächlich trägt.

Was für ein Glaube, was für ein Mut – was für ein Vertrauen. Das ist der Glaube, den wir uns auch für uns selbst wünschen: ein Glaube, der uns die Grenzen des Alltags und der Herausforderungen leichtfüßig überwinden lässt, als wären sie gar nicht da.

Aber auch dieses Vertrauen war nicht von Anfang an da, sondern ist gewachsen im Unterwegssein mit Jesus, bei dem Simon ihn gründlich und in sehr unterschiedlichen Situationen kennengelernt hat.

Das wird deutlich, wenn wir uns eine der ersten Begegnungen der beiden ins Gedächtnis rufen, denn dort sieht das noch ganz anders aus: Simon hatte die ganze Nacht gefischt, ohne einen einzigen Fisch zu fangen. Als er sein Boot anlegen möchte bittet Jesus ihn, sein Boot für eine Predigt nutzen zu dürfen, damit die Leute ihn besser hören. Nach der Predigt fordert Jesus Simon auf, gegen jede Vernunft sein Netz noch einmal auszuwerfen (Lk 5,3ff) und Simon tut es. Und wir sehen: diese Aufforderung, diese Herausforderung, ist deutlich geringer, die Hürde niedriger. Das Netz nochmal auswerfen? Da kann nicht viel schief gehen, wenn der Versuch misslingt. Das ist etwas, was Simon schafft.

Und indem er diese zu meisternde Hürde nimmt, bei der nichts passieren kann, sammelt er Erfahrungen, lernt er diesen Mann, diesen Jesus, kennen – und er beginnt in kleinen Schritten, diesem Mann zu vertrauen. Hätte Jesus ihn bereits bei der ersten Begegnung aufgefordert, übers Wasser zu laufen, hätte dieser es gewagt? Wohl kaum.

Also: Vertrauen zu fassen ist ein Prozess, ein Weg. Nicht ein Vorschuss, den wir Gott gewähren, sondern eine Reaktion auf das, was wir von ihm erkennen oder mit ihm erleben.

WIE KANN ICH JESUS (BESSER) KENNENLERNEN?

Nun mag man zu Recht einwenden: Petrus hatte Jesus vor Augen, er konnte ihm Fragen stellen, sich Dinge anschauen, von ihm lernen. Aber wir? Wie können wir Jesus kennenlernen und Vertrauen zu ihm aufbauen?

Eine Möglichkeit, Jesus (besser) kennenzulernen besteht darin, denen zuzuhören, die schon Erfahrungen mit Jesus gemacht haben, ihnen Fragen zu stellen, nachzuhaken und mit ihnen ins Gespräch zu gehen, ohne deren Bericht von vornherein als Unsinn abzutun.

Eine noch bessere Möglichkeit besteht darin, einen Blick in die Bibel zu werfen, das Neue Testament zu lesen und so einen Eindruck davon zu bekommen, wer und wie Gott ist, was er für den Menschen getan hat und wie er zu uns, seinen Geschöpfen, steht.

Und schließlich, als Drittes, ist es jederzeit möglich, Gott direkt anzusprechen, ein Gebet zu formulieren und ihm zu sagen, was uns auf dem Herzen liegt. Um Hilfe rufen, ihm die brennenden Fragen stellen, das eigene Leid klagen, ein Dankeschön sagen, wenn etwas gut lief oder ihn einfach nur darum bitten, sich erkennbar zu machen, sich zu zeigen, zu mir zu sprechen. Dabei mag sich der eine oder andere blöd vorkommen, für Gott aber sind das Türen, durch die er ins Leben desjenigen eintreten kann, der ihn braucht oder sich nach ihm sehnt.

Diese drei Möglichkeiten: Hinhören, Bibel lesen und beten stehen jedem Menschen ohne Einschränkung offen. Manch einer verbringt viel Zeit damit und verwendet sehr viel Energie darauf, Gott zu suchen – auch wenn er es vielleicht anders nennt. Aber die gute Nachricht ist: Wir brauchen Gott nicht mehr zu suchen, weil er sich in Jesus Christus dem Menschen gezeigt hat (1Joh 1,1-4) und nahbar geworden ist.

Wir brauchen keinen Tempel mehr, um Gottesdienst zu feiern, keine fernöstliche Meditation, um uns innerlich zu versenken, keinen achtfachen Weg bis zur Vollendung und wir müssen auch keine Angst mehr haben, Gott nicht zu genügen, weil Jesus all das, was zwischen ihm und uns stand, beseitigt hat: Unsere Schuld, unser Versagen, den Schaden, den wir angerichtet haben.

Wir brauchen von uns aus noch nicht einmal einen Schritt auf Gott zuzugehen, weil Gott uns in seinem Sohn schon den ganzen Weg entgegengereist und uns ganz nah gekommen ist – wie der Vater im Gleichnis vom verlorenen Sohn, von dem es heißt: »Als er aber noch fern war, sah ihn sein Vater und wurde innerlich bewegt und lief hin und fiel ihm um seinen Hals und küsste ihn« (Lk 15,11-32).

Alles was wir tun müssen, um mit ihm in Kontakt zu kommen ist, die Hand nicht zurückzuziehen, wenn er sie nehmen und mit uns, mit dir, mit mir gemeinsam weitergehen möchte. Das können kleine Schritte sein oder große. Auf die Größe kommt es nicht an.

SCHRITTE WAGEN

Mit Jesus an unserer Seite – nein: an Jesu Seite können wir dann auch Schritte gehen, zu denen wir alleine weder den Mut noch die Kraft aufbringen und denen wir mit einer gewissen Furcht gegenüberstehen:

- Ein überfälliger Wechsel der Arbeitsstelle oder des Wohnortes;
- Ein Schritt hinein in die Verbindlichkeit einer Ehe, oder einer Gemeinde.
- Die Bereitschaft zur Übernahme eines Ehrenamtes oder von Leitungsverantwortung.

Aber auch ganz persönliche Dinge:

- Schritte auf den anderen zu, wenn wir gestritten haben, nicht mehr miteinander reden und den Kontakt abgebrochen haben;
- Ein Schritt der Öffnung, bei dem wir anderen erzählen, wie es uns wirklich geht und bei dem wir die Maske des dynamisch-erfolgreichen Menschen, der Powerfrau oder des »alles im Griff«-Habenden ablegen.
- Der Schritt in eine Psychotherapie, weil die Selbstheilungskräfte nicht mehr ausreichen oder die seelischen Wunden zu tief sind, um von alleine zu verheilen.

Alles zurücklassen?

Hier und da hören und lesen wir, dass man alles zurücklassen muss, um seinen Lebensweg mit Jesus gehen zu können; den ganzen prallen Rucksack, der gefüllt ist nicht nur mit Schuld und Sünde, sondern auch mit Fähigkeiten, Interessen, lebenswerten Erinnerungen, Hobbys und Menschen, die man liebt. Das macht manchen zu Recht Angst.

Und manchmal hören wir, dass man seine Zweifel, seine Fragen, seine Vernunft ablegen soll, weil Gott über all das erhaben ist. Genauso wie seinen Ärger, den man gegenüber Gott empfindet, weil die Dinge nicht so laufen oder gelaufen sind, wie man sich das erhofft oder von Gott erwartet hat.

Aber beides stimmt nicht. Jesus stellt keine Bedingungen. Er streicht nicht alles Bisherige durch, wenn wir anfangen, uns auf ihn einzulassen und erste Schritte

mit ihm zu gehen. Er nimmt nicht uns alles weg, was uns lieb und teuer geworden ist und was uns ausmacht; er ignoriert auch nicht, wer wir sind.

Er hilft uns vielmehr, den Rucksack zu tragen, mit dem wir durchs Leben gehen. Und je länger wir mit ihm unterwegs sind, desto deutlicher erkennen wir, was für unser Leben und unseren Alltag hilfreich und wertvoll und was überflüssig oder gar schädlich ist und was wir deshalb lieber an ihn abgeben oder ganz zurücklassen sollten.

Wir unterstützen gerne

Schritte zu wagen, sei es für sich selbst oder auf andere zu, ist alleine oft schwierig. Jesus weiß das und bietet uns seine Gemeinschaft, seinen stützenden Arm an. Es ist keine Schande, diese Hilfe anzunehmen.

Gerne möchten auch wir als Gemeinde denjenigen helfen und die unterstützen, die Jesus kennenlernen und/oder erste Schritte mit ihm gehen wollen. – und sei es nur versuchsweise. Deshalb haben wir da hinten einen Pavillion aufgebaut, um im geschützten Rahmen miteinander zu reden und zu beten. Voraussetzungs-, bedingungs- und selbstverständlich kostenlos.

Dazu sind besonders auch diejenigen eingeladen, die selbst nicht beten können, keine Worte finden oder nicht wissen, wie sie Gott ansprechen oder ihr Anliegen formulieren sollen. Sollte das so sein, finden Sie dort Menschen, die sehr gerne für Sie und Ihr Anliegen beten.

ZURÜCK IN TRIPSDRILL

Vor ein paar Tagen, am Mittwoch, waren wir wieder in Tripsdrill, wieder im Rahmen eines Betriebsausfluges. Inzwischen gibt es da neue Bahnen mit aussagekräftigen Namen: ‚Hals über Kopf‘, ‚Volldampf‘ und auch ein Gerät mit Namen ‚Höhenflug‘, mit dem man durch die Luft fliegt und eigene Loopings erzeugt. Ich bin sie gefahren. Alle. Mit Respekt, aber ohne Angst. Und auch in die Karacho habe ich mich wieder reingesetzt: zweimal, für mehr reichte die Zeit nicht – und diesmal sogar in die erste Reihe, ganz vorne.

Was vor Jahren noch undenkbar gewesen wäre, ist heute möglich. Aber der Weg dahin vollzog sich nicht durch einen großen Sprung ins Ungewisse, sondern in kleinen Schritten mit langsam wachsenden, an meine Möglichkeiten angepassten Herausforderungen.

Sein Vertrauen ganz auf Jesus zu setzen ist und bleibt ein Wagnis. Es ist eine Mischung aus Festhalten und Loslassen, die uns oft nicht leicht fällt. Gott ermutigt uns, Schritte mit ihm zu wagen - ob groß oder klein ist dabei nicht von Bedeutung, sondern nur, dass wir sie mit ihm gemeinsam gehen - ganz so, wie es der Liedermacher Clemens Bittlinger schon vor 40 Jahren formuliert hat: »Schritte wagen im Vertrau'n auf einen guten Weg. Schritte wagen im Vertrau'n dass letztlich er mich trägt. Schritte wagen, weil im Aufbruch ich nur sehen kann: für mein Leben gibt es einen Plan«.